

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Eisenbahn-Reisende durch das
Grossherzogthum Baden**

Schreiber, Heinrich

Carlsruhe, 1846

Von Friesenheim nach der Nebenstation Dinglingen

[urn:nbn:de:bsz:31-246990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-246990)

Herren Röder von Diersburg zusteht. In dem Dorfe stand früher das feste Schloss *Binzburg*, von welchem ein adeliges Geschlecht und eine Herrschaft den Namen führten. Zu der letztern gehörten die Dörfer Hofweier, Schutterwald, Länghurst und Höfen. Das Geschlecht ist längst erloschen, und von der Burg keine Spur mehr vorhanden. Die Gegend bleibt fortwährend gleich anziehend und abwechslungsreich. Links öffnet sich in der herrlichen Bergkette des Schwarzwaldes das reizende Kinzigthal mit den stattlichen Thürmen und Zinnen des Schlosses Ortenberg, rechts wechseln fruchtbare Felder und Wiesengründe mit frischgrünem Niederwald. Das Dorf *Niederschopfheim* ist bedeutend und zählt über zwölfhundert Einwohner. Eine Zeit lang war der Ort ein Lehen des Bisthums Strassburg, von dem es die Herren von Windeck zuerst zu tragen erhielten. Nach vielfachem Wechsel der Besitzer ist es jetzt Eigenthum der Herren von Frankenstein. Von dem im Bauernkriege zerstörten Schlosse ist keine Spur mehr vorhanden. Früher war in dem Ort eine Glashütte im Gange, die aber seit einigen Jahren eingegangen ist.

Von Niederschopfheim nach dem Haltpunkt Friesenheim, 55 M.

In derselben Weise, wie bisher, fesselt die Aufmerksamkeit des Reisenden durch ihre Anmuth und Lieblichkeit, wie durch die manchfachen Interessen, die sich an die einzelnen Punkte knüpfen, die sich dem Auge zeigen. Links erscheint in fruchtbarer Feldmark das ansehnliche, wohlhabende Dorf *Friesenheim*, welches bedeutenden Weinbau treibt und über zwölfhundert Einwohner zählt. Ehemals gehörte der Ort zur Herrschaft Lehr.

Von Friesenheim nach der Nebenstation Dinglingen, 1 St. 5 M.

Rechts an der Bahn liegt das Dorf *Schuttern* mit der ehemaligen *Abtei* gleichen Namens. *Osfo*, der Sohn eines brittischen Königs, wahrscheinlich Aurelius II., gründete das Kloster, als er nach der Erbauung Offenburgs im Jahre 603 von Rom zurückkehrte, und baute sich in der Nähe des Gotteshauses eine

Burg. Bei dem Kloster und der Burg entstand auch nach und nach ein Dorf. Die Herren von Hohengeroldseck waren Schirmvögte des Klosters, welches anfangs den Namen *Offoszell* geführt haben soll, das aber schon im Jahre 1024 unter dem Namen Schuttern vorkommt. Einer dieser Schirmvögte, die öfters das Schloss beim Kloster bewohnten, Graf Georg von Veldenz, aus dem Hause Geroldseck, hatte das Dorf Schuttern im Jahre 1337 zur Stadt erhoben. Die Herren von Geroldseck hatten häufige Zwistigkeiten mit den Strassburgern, und in diesen Fehden wurde die Stadt Schuttern drei verschiedene Male erobert und zerstört. In späteren Zeiten kam jedoch der wieder aufgebaute Ort ausserordentlich in Verfall. Von der ehemaligen Benediktinerabtei ist nur noch die Kirche vorhanden, die aber von der ehemaligen Pracht der Klostergebäude und dem Reichthum des Gotteshauses ein hinlängliches Zeugniß geben kann. Zu bedauern ist, dass das stattliche Gebäude nicht gehörig unterhalten wird. Im Jahre 1770 wurde, als man die alte Kirche abbrach, das Grab mit den Gebeinen des Stifters gefunden, worauf sein Bildniß in Stein gehauen war nebst der Inschrift: *Rex Offo fundator hic sepultus*. Südlich von Schuttern liegt das bedeutende Dorf *Hugsweier*, auf dessen Gemarkung besonders viel Cichorien für die Fabriken in Lahr gebaut wird.

Das ansehnliche Dorf *Dinglingen* liegt an der Schutter, über welche eine schöne Brücke führt, und zählt etwa eilfhundert Einwohner. Durch die beiden Strassen, die sich in dem Orte vereinigen, die Bergstrasse und die Rheinstrasse, hatte der Ort früher schon eine ziemliche Bedeutung gewonnen. Das Bisthum Chur besass in der Gemarkung des Ortes Güter, welche im zehnten Jahrhundert an das Kloster Schwarzach kamen. Das Dorf selbst war früher nassauisch. Im dreissigjährigen Kriege wurde auf der Brücke von Dinglingen Johann von Werth gegen den schwedischen General Gustav Horn ausgewechselt. Eine Viertelstunde von hier am Gebirge liegt die *Stadt Lahr* an dem Flässchen Schutter. Die Lage am Eingange des

Schutterthales ist anziehend, und das Aussehen der Stadt, die schon alt ist, hat in neuerer Zeit ein ungemein heiteres Aeussere gewonnen gegen früher. Gegenwärtig zählt Lahr gegen siebthalb tausend Einwohner. Von dem ehemaligen Schloss steht nur noch ein Thurm, der zum Bau des neuen Gefängnisses benutzt wurde. Dass dieses Schloss auf den Trümmern eines Römerkastells erbaut gewesen, scheint sehr wahrscheinlich, da der Name der Stadt, die darin aufgefundenen Alterthümer, die nahe Heideburg und der noch vorhandene Heidegraben auf römischen Ursprung schliessen lassen. In späteren Zeiten besaßen die Herren von Hohen-geroldseck Lahr über zweihundert Jahre lang. Graf Walter I. erhielt es als Morgengabe seiner Gemahlin, Heilika von Mahlberg, und als später das Haus Geroldseck sich in zwei Linien theilte, führte die eine den Namen Geroldseck-Lahr. Nach dem Aussterben derselben kam Lahr nach langem Streite an die Grafen von Mörs, welche bald darauf die Hälfte der Herrschaften Lahr und Mahlberg um dreissigtausend Gulden auf Wiedereinlösung an den Markgrafen Jakob von Baden verkauften. Markgraf Karl I. sah sich aber genöthigt, die Hälfte seines Antheils an der Herrschaft, also den vierten Theil, an die Stadt Strassburg um fünfzehntausend Gulden abzutreten, die jedoch Markgraf Christoph I. wieder an sich brachte. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aber waren die Grafen von Mörs gezwungen, die bisher nur verpfändete Hälfte der Herrschaft um 44,000 Gulden als Eigenthum zu verkaufen, in deren Besitz Baden nun ungestört blieb. Nach dem Aussterben der Grafen von Mörs fiel ihr Antheil an der Herrschaft an die Grafen von Nassau. Während des dreissigjährigen Krieges kam Lahr in mehrere Hände, bis endlich nach manchen Widerwärtigkeiten und Drangsalen für die Stadt durch den westphälischen Frieden die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt wurde. Eine drückende Schuldenlast nöthigte die Grafen von Nassau, Lahr an den Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach abzutreten. Im Jahre 1659

wurde die Stadt von den Franzosen unter dem Marschall Vaubrun belagert, wehrte aber den Feind standhaft ab; ward aber drei Jahre später von dem Marschall Crequi, wie das nahe Geroldseck, verbrannt, und das Schloss von Grund aus zerstört. Nach dem spanischen Erbfolgekrieg verlangte Nassau von Baden die Zurückgabe seines Antheils an der Herrschaft, und durch einen Vergleich kam im Jahre 1727 die ganze Besizung an Nassau. Während der französischen Revolutionskriege verwaltete der General Ferino die Herrschaft im Namen und auf Rechnung der französischen Republik einige Zeit hindurch. Durch den Frieden von Lunéville kam Lahr an Baden, doch fand die Uebergabe und die Huldigung erst am 26. September 1803 statt. So kam Lahr zum dritten Mal in badischen Besiz. Langwierige Prozesse, innere Spaltungen und Zwistigkeiten unter den Bürgern hatten im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die Stadt Lahr schwere Opfer gekostet. Gegenwärtig ist Lahr die zweite Handelsstadt des Grossherzogthums, obgleich seine Lage hiezu nichts weniger als günstig ist, und durch seine zahlreichen Fabriken von grosser Bedeutung. Sein Handel und seine Gewerthätigkeit befassen sich hauptsächlich mit Landesprodukten, die verarbeitet meist ins Ausland gehen und grosse Geldsummen in Umlauf setzen. Bereits im Jahre 1767 liessen Schneider, Lotzbeck und Comp. Segeltücher in grosser Menge verfertigen, um solche ins Ausland zu versenden. Im Jahre 1774 gründete Karl Ludwig Lotzbeck die erste Tabacksfabrik, welcher bald die zweite von Hugo folgte. Der Handel mit Weinen und Kolonialwaaren hob sich mehr und mehr, und besonders zur Zeit der französischen Kontinental-sperré. Es folgte nun die Errichtung der ersten Cichorienfabrik von Trampler, der bald Nachahmer fand, der Hanfhandel kam mehr in Aufnahme, und die Fabriken mehrten sich von Jahr zu Jahr. Die Regierung verkannte nicht die Wichtigkeit dieses neuaufblühenden Handelsplatzes, und ihrer Fürsorge verdankt Lahr den ottenheimer Rheinhafen, die

Errichtung eines Hanfmarktes und die Anlage der Ludwigsstrasse, welche das Schutterthal mit dem Kinzigthal verbindet, und in Hinsicht auf Dauerhaftigkeit, Sicherheit und Schönheit ein ausgezeichnetes Werk genannt werden muss. An Fabriken sind in diesem Augenblick in Lahr vier Tabacksfabriken, drei Cichorienfabriken, zwei Oelfabriken, drei Essigfabriken, eine Leimfabrik, eine Baumwollweberei, eine Fabrik hänfener, wasserdichter Schläuche, zwei Kartonagefabriken, eine Bandfabrik, eine Tabacksdosenfabrik, eine Bleischrotfabrik, eine Spielkartenfabrik, eine Saffianfabrik. Ausserdem liefert Lahr ausgezeichnete Messerschmiedarbeiten, und aus den zahlreichen Brauereien geht ein treffliches Bier hervor, das weit bekannt ist, und in bedeutenden Quantitäten verführt wird. An Gebäuden ist in Lahr ausser dem *Anthause* und dem *Rathhause* noch die *Stiftskirche* oder die *Pfarrkirche* anzuführen. Sie gehörte früher zu einem Augustinerkloster von der Congregation *Sanctae Mariae de Steiga*, von welchem Mönchsorden es nur fünf Klöster gab. Um diesem sehr in Verfall gerathenen Kloster wieder aufzuhelfen, ward es am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in ein weltliches Chorherrenstift verwandelt. Nach der Reformation ging aber auch dieses Stift schnell seinem Untergange entgegen, und Markgraf Wilhelm von Baden, als damaliger Besitzer der Herrschaft Mahlberg, gab die Einkünfte desselben zum Theil im Jahre 1632 dem Jesuitenkollegium in Baden. Die Pfarrkirche ist alt und unansehnlich, einer Stadt wie Lahr nicht ganz entsprechend. Doch hat sie eine Silbermann'sche Orgel, und ist im Innern in neuerer Zeit wieder restaurirt. Früher hatte sie zwei Thürme, von welchen aber der eine vor etwa siebenzig Jahren wegen Baufalligkeit abgetragen werden musste. Der steinerne Kirchenboden enthält viele Grabsteine, die jedoch alle durch einen Bretterboden bedeckt sind. Um die Kirche her ist der Friedhof. Lahr enthält auch viele neuere Wohngebäude von geschmackvoller Ausführung, die aber meist in der Vorstadt gegen Dinglingen liegen. Um die Stadt

her sind schöne Gärten, zum Theil mit reizenden Anlagen. Lahr hat ein *Museum*, oder eine Gesellschaft zu geselliger Unterhaltung und zu Lektüre, in welche gebildete Fremde leicht Zutritt finden.

Gasthöfe: Zur Sonne; zur Krone.

Das nahegelegene kleine Dorf *Burgheim* gehört eigentlich zu Lahr, welches dahin eingepfarrt war in früheren Zeiten, also auch jedenfalls neueren Ursprungs sein musste, als jenes. Das Pfarrhaus von Burgheim ist indessen längst nicht mehr vorhanden, und die Kirche in sehr baufälligem Zustande; sie ist aber doch nicht ohne Interessé, und verdient einen Besuch.

Die Umgebungen Lahrs sind ungemein reizend und anziehend; kleine, liebliche Thäler wechseln mit grünen Hügeln und Triften, und im Hintergrunde begrenzen die hohen Berge des Schutterthales die Aussicht. Einen schönen Ueberblick über das eben genannte Thal, über die freundliche Stadt und das unter Bäumen versteckte Burgheim hat man von der Höhe des Altvaters. Eine reiche, ausgebreitetere Fernsicht bietet ein Gang auf den Schutterlindenberg, dessen höchste Spitze nach einer zu Grunde liegenden Sage der Gottestisch genannt wird. Nicht allein die nahen Höhen und Thäler übersieht man hier mit den freundlichen Dörfern, Weilern und Landhäusern, sondern man überblickt einen grossen Theil des gesegneten Rheinthales.

Das Thal, das sich von Lahr aufwärts zieht, und das die Schutter durchströmt, das reizende *Schutterthal*, ist eines von den ernstern, reichen Thalern, wie sie der Schwarzwald so häufig aufzuweisen hat, reich durch die ungewöhnliche Manchfaltigkeit der wundersamen Gebirgswelt, die sich uns in ihnen erschliessen. Daß Thal hat eine Länge von mehr als zwei Meilen, ist ziemlich enge und tief eingeschnitten, und in dasselbe münden die reizenden Seitenthäler: das *Brunderthal*, das *Gereut*, *Tütschenthal*, *Kambach*, *Michelbronn* und *Regelsbach* ein. Zuerst führt die Strasse durch das kleine

Dorf *Kuhbach*, das von *Lahr* aus viel besucht wird, und nach einer Stunde gelangt man nach *Reichenbach*, in dessen Nähe die majestätischen Ruinen des Schlosses *Hohengeroldseck* sich befinden. Aus dem Gebirgsast, der das Schutterthal von dem Kinzigthal scheidet, erheben sich neben einander drei gewaltige, kegelförmige Porphyrfelsen, wovon der nördlichste der *Rauchkasten*, der südlichste der *Schönberg* und der mittlere der *geroldsecker Berg* genannt werden. Dieser bildet einen abgestumpften Kegel, dessen obere Fläche eine horizontale Ebene von ungefähr zwölfhundert Geviertklaffer Flächenraum ist. Diese Platte war von der alten Burgmauer umschlossen, und diente so zum Zwinger, indem sich mitten aus dieser Fläche wieder ein kegelförmiger Fels vierzig Fuss senkrecht erhebt, auf welchem die eigentlichen Schlossgebäude mit ihren acht Fuss dicken Mauern standen. In dem Zwinger war der Brunnen, welcher bis auf die Tiefe des Bettes der Schutter in Felsen ausgehauen gewesen sein soll, nun aber ausgefüllt ist. Als die neue Befestigungsweise aufkam, wurde der südliche Abhang des Berges unterhalb der Platte geebnet, und durch Mauern und Wälle zu einem Vorhof gestaltet, so dass die sämtlichen Werke dieser Bergfeste, der Vorhof, der Zwinger und das Schloss, auf drei Ebenen etagenweise über einander lagen. Dass die Römer auf dieser Höhe schon ein Kastell erbaut, ist als gewiss anzunehmen; was aber ein alter Geschichtschreiber von einem Graf Gerold, als dem Erbauer des Schlosses und dem Stammvater des geroldsecker Geschlechts erzählt, entbehrt allen historischen Grundes. Das Geschlecht der Herren von Hohengeroldseck ist zweifelsohne aus einer einheimischen Dynastenfamilie entstanden, deren erstes Emporkommen im Dunkel des eilften und zwölften Jahrhunderts begraben liegt, wie die Geschichte so vieler anderer Geschlechter. Sie erhoben sich jedoch ungemein schnell empor; sie erheiratheten die benachbarten Herrschaften *Lahr* und *Mahlberg*, erwarben sich die Kastenvogteien zu *Schuttern* und *Ettenheimmünster*, erbauten die Burgen *Schwanau* und

Schuttern, gründeten die Stadt Lahr, erlangten hohe geistliche und weltliche Würden, waren freigiebig gegen Klöster, führten Fehden und Prozesse, und trieben selbst das Gewerbe der Ritter vom Steigbügel; sie vermehrten sich in jedem Jahrhundert, theilten sich in mehrere Linien, ihr Glanz nahm ab, ihr Wohlstand zerfiel, und das uralte Geschlecht erlösch endlich mit Herrn Jakob, einem hochbetagten Greise, im Jahre 1634. Die einzige Erbtöchter dieses letzten Geroldseckers war an den Markgrafen Friedrich V. von Baden vermählt, der auch sein Recht auf die Herrschaft zu behaupten suchte. Allein Oestreich betrachtete dieselbe als erledigtes Leben, und belehnte damit den Grafen Adolph von Kronberg. Die desshalb entstandenen Streitigkeiten konnten während der folgenden Kriege zu keinem Ende gebracht werden, bis endlich nach dem Aussterben des Hauses Kronberg im Jahre 1692 Markgraf Friedrich VII. von Baden-Durlach Geroldseck in Besitz nahm. Doch wurde er bald wieder der Grafschaft entsetzt, und dieselbe an die Grafen von Leyen gegeben, die später in den Fürstenstand erhoben, im Jahre 1819 aber mediatisirt wurden. Der französische Marschall Crequi liess im Jahre 1677 zur nämlichen Zeit, als er Lahr niederbrennen liess, das Schloss Hohengeroldseck in die Luft sprengen, doch waren die Mauern noch immer von bedeutendem Umfang, und erst in neuerer Zeit wurde ein Theil davon aus Unvorsichtigkeit umgestürzt, als man zur Begehung des Erinnerungsfestes der Leipziger Völkerschlaecht innerhalb des Gemäuers ungeheure Holzstöße angezündet hatte. Doch steht noch ein ziemlich wohlhaltener, gewaltiger Thurm von schönen Verhältnissen auf der schroffen Felsenzacke, erhebt kühn sein Haupt in die blaue Luft, und verkündet dem Wanderer mahnend, wo einst der Stammsitz mächtiger und gefürchteter Dynasten gewesen, deren Geschlecht längst untergegangen ist im Strome der Jahrhunderte; aber nicht Menschenhände, nicht die Gewalt der Elemente haben diese Steinmasse zu erschüttern vermocht, an die sich eine ereignissreiche Geschichte knüpft,

und noch manche Reihe von Jahren mag das altergraue Gemäuer an sich vorüberziehen sehen, ehe die Zeit erscheint, wo die Enkel nicht mehr zu finden wissen,* wo einst die Zinnen von Hohengeroldseck auf schwindelnder Höhe gethront. Die Aussicht von den Ruinen ist aber eben so überraschend, als entzückend. Gegen Norden und Süden öffnen sich die Thäler der Kinzig und der Schutter mit ihren düstern Bergwänden und ihren lichten Thälern, mit ihren sonnigen Halden und ihren üppigen Wiesengründen, mit ihren rauschenden Wassern und ihren freundlichen Dörfern und Weilern, und während rückwärts der Blick in den Windungen des Schwarzwaldes sich verliert, öffnet sich vor uns die blühende Rheinebene in der ganzen Fülle ihrer Herrlichkeit und Pracht. Am Fusse des Schlossberges von Geroldseck, in einem kleinen Thale, das sich gegen die Kinzig öffnet, liegt *Prinzbach*, das von einer blühenden Stadt zu einem unbedeutenden Dörfchen herabgekommen. Noch sieht man hie und da Fundamente, und eine gepflasterte Strasse, die über den Bergrücken gegen Freiburg führt, und noch den Namen des Freiburger Weges hat. Aus den hier gefundenen Münzen zu schliessen, stand hier zuerst eine römische Niederlassung, welche den nahen Silberbergwerken ihr Entstehen verdankte. Später scheint Prinzbach eine zähringische Besetzung gewesen zu sein. Die Silbergruben mussten gute Ausbeute geben, denn es war hier eine Münzstätte, in welcher die Besitzer ihr Geld schlagen liessen. Am Charfreitage des Jahres 1008 sollen die Freiburger die Stadt Prinzbach unvermuthet überfallen, geplündert und die Stadt mit der Münzstätte und den Schmelzöfen zerstört haben. Die Stadt erholte sich zwar wieder, aber die Münze ward nicht wieder hergestellt. Mit den Bergwerken mag auch die Stadt in Verfall gerathen sein, und in den französischen Kriegen ihren gänzlichen Untergang gefunden haben. Vor noch nicht hundert Jahren sah man noch die Reste des Stadtgrabens, Trümmer von Gewölben und unterirdischen Fundamenten. Noch ist die

alte Kirche vorhanden, sie ist klein und unansehnlich, und an dem Haupteingang ist ein Stein eingemauert mit dem geroldseckischen Wappen und einigen alten Versen, die sich auf die unbegründete Sage von der Erbauung von Geroldseck beziehen. Der Stein ward im Trümmerschutt des geroldsecker Schlosses gefunden. Von den Silberbergwerken trifft man viele Spuren, und noch führt ein Haus den Namen *Poche*. Aus einem verfallenen Bergschacht entspringt eine Mineralquelle, welche Schwefel und Eisen enthalten soll. Den Ruinen von Hohengeroldseck gegenüber liegen die Trümmer des Schlosses *Lützelhard*. In welchem Verhältniss die ehemaligen Bewohner dieser Burg zu den Herren von Hohengeroldseck gestanden, ob sie Verwandte oder blos Vasallen derselben gewesen, ist nicht bekannt. Sie sollen von den Grafen von Lützelhard in Schwaben stammen, die einerlei Ursprung mit den Grafen von Calw haben. Uebrigens gab es auch im Elsass ein Schloss Lützelhard in der Gegend von Wasselnheim. Eine Sage erzählt, ein Herr von Lützelhard habe einst einen Herrn von Geroldseck in heimlicher, strenger Gefangenschaft gehalten, und als dieser sich seine Freiheit wieder zu verschaffen gewusst, habe er das Schloss Lützelhard genommen, zerstört, und die dazu gehörigen Besitzungen wieder mit Hohengeroldseck vereinigt.

Von Reichenbach ist es eine kleine Strecke nach dem Marktlecken *Seelbach*, an dem gleichnamigen Bach, der sich hier mit der Schutter vereinigt. *Seelbach* ist der Hauptort der Grafschaft Hohengeroldseck, zählt etwa sechshundertfünfzig Einwohner, und hat einige hübsche Gebäude. Der Ort hat eine schöne neue Kirche, und besass früher ein Kapuzinerhospitium. Eine hier bestandene Baumwollspinnerei und Türkischgarnfärberei ist wieder eingegangen. Uebrigens ist *Seelbach* schon alt, und kam im Jahre 1484 pfandweise an Markgraf Christoph I. von Baden, ward aber im Jahre 1539 wieder eingelöst.

Unweit *Seelbach* liegt das Schloss *Dautenstein*, welches

einst die Herren von Pleyss von den Geroldseckern zu Lehen trugen. Nach dem Erlöschen des männlichen Stammes zogen die Lehensherren die Burg wieder an sich, und verglichen sich gütlich mit der Schwester des letzten Herrn von Pleyss. Dann diente Dautenstein einigen Wittwen der Geroldsecker zum Wohnsitz. Im Bauernkriege war der Dautenstein von den Aufrührern sehr beschädigt worden, doch vertrug sich der Besitzer auf Vermittlung des Markgrafen Philipp von Baden mit den benachbarten Bürgerschaften auf gütlichem Wege. In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zerstörte eine Feuersbrunst die alte Burg. Doch liess der neue Besitzer die Mauern wieder aufbauen, und das seither in ihrem Umfange erbaute Wohnhaus wird als Hauptsitz der Fürsten von der Leyen angesehen. Einige Zeit hindurch stand Dautenstein mit den geroldseckischen Besitzungen unter den Markgrafen von Baden, und so konnte es Friedrich V. in seinem Testamente seinen beiden jüngeren Söhnen anweisen.

Obleich oberhalb Seelbach die Gegend rauher und wilder wird, so ist das Thal doch noch immer fruchtbar und sehr bevölkert, und überall begegnet das Auge einzelnen zerstreuten Wohnungen und Weilern bis zu dem Dorfe *Schutterthal*, im hintersten Thalgrund, dessen weiterstreute Gemeinde über tausend Mitglieder zählt. Zahlreiche Mühlwerke sind hier im Gange, und früher wurde in mehreren Gruben auf Erz gebaut, die aber nicht mehr betrieben werden. In der Gemarkung dieser Gemeinde lag das Bergschloss Mollenkopf, von dessen einstigen Besitzern nichts bekannt ist, als dass sie zu der schwäbischen Reichsritterschaft gehörten. Hinter dem Dorfe Schutterthal verliert sich das Thal mehr und mehr in das Hochgebirg.

Von Binglingen nach dem Haltpunkt Kippenheim, 1 St.

Rechts von der Bahn ziehen sich der grosse *untere Gossenwald* und der *Kaiserwald* hin. Am Saum des ersteren